

Wenn man durch Nachdenken zur Erkenntnis gelangen will, sollte man nicht nach einer unbezweifelbaren Aussage suchen. Denn mit einer solchen Aussage schleichen sich unausgesprochene Voraussetzungen ein, die man schätzt, liebt oder an die man glaubt. Stattdessen sollte man alle Aussagen, die man bezweifelt, systematisch notieren, die Gründe des Zweifels prüfen und diesen Prozess mit den verbleibenden Alternativen fortsetzen.

Betrachten wir zum Beispiel René Descartes' Aussage „Cogito ergo sum“. Diese Aussage trägt den Dualismus in sich, indem sie stillschweigend voraussetzt, dass das Bewusstsein unabhängig von der Welt und dem Körper der Person existiert. Dies ist jedoch zweifelhaft. Wenn man zwei getrennte Welten annimmt, sind sie entweder völlig unabhängig voneinander – und die Welt, in der ich nicht lebe, wäre dann von einer Phantasiewelt nicht zu unterscheiden – oder sie beeinflussen sich gegenseitig. Im letzteren Fall jedoch bilden sie nicht zwei Welten, sondern eine einzige, zusammenhängende Welt.

Als logische Alternative bleibt nur ein Monismus, in dem gestaltete Gegenstände sich gegenseitig beeinflussen. Innerhalb eines solchen Monismus gibt es keinen Platz für Geistwesen aus einer jenseitigen Welt, keinen Raum und keine Zeit als Bühne für gestaltete Gegenstände, und auch keine Berechnungen oder abstrakte Gegenstände als unabhängige Entitäten. Ursachefreie Ereignisse entfallen ebenfalls, denn Zufall wäre dann nichts anderes als eine Art Geistwesen.

Stattdessen ergibt sich eine andere Möglichkeit: Kausalketten gleicher Gestalt und Gegenständlichkeit beeinflussen sich im infinitesimal kurzen Moment der Gegenwart durch gegenseitiges Tangieren. Diese Vergegenwärtigung der einander tangierenden Kausalketten bildet die Grundlage für das, was wir als Zufall, Bewusstsein und Vergegenwärtigung erleben. Es handelt sich dabei nicht um postulierte Eigenschaften, sondern um die einzig verbleibende Alternative.

Zum Bewusstsein als monistisches Phänomen

Betrachten wir das Bewusstsein genauer. Eine dualistische Sichtweise würde Bewusstsein als eine vom Körper unabhängige Entität betrachten, was jedoch erneut die oben genannten Probleme einer Trennung aufwirft. Stattdessen könnten wir Bewusstsein als ein Phänomen verstehen, das sich aus der Vergegenwärtigung der Kausalketten ergibt.

Die klassische Idee einer infiniten Regression – dass Bewusstsein ein unendliches Rückgreifen auf Selbstmodelle erfordert – ist zweifelhaft. Eine solche Rekursion würde entweder unendliche Zeit benötigen, um vollständig zu sein, oder sie würde aufgrund endlicher Ressourcen zu einem Speicherüberlauf führen. Beides widerspricht der Realität biologischer Wesen, die in endlicher Zeit agieren und begrenzte Kapazitäten haben.

Die einzige verbleibende monistische Alternative wäre, dass Bewusstsein im Moment der Vergegenwärtigung durch eine Parallelverarbeitung von Selbstmodellen entsteht. Dabei überlagern sich kohärente und sich gegenseitig verstärkende Selbstmodelle in einem infinitesimal kurzen Moment der Gegenwart.

Biologische Grundlage des Bewusstseins

Einige könnten einwenden, dass biologische Wesen keine Quantencomputer sind und somit keine Überlagerungen erzeugen können. Doch selbst in biologischen Systemen, etwa in neuronalen Netzwerken, gibt es plausible Mechanismen:

- Neuronen können durch Aktivierungsmuster beschrieben werden, die sich mathematisch als Matrix oder Tensor ausdrücken lassen.
- Auf immer kleinerer Ebene könnten atomare Prozesse – wie bei Feldeffekttransistoren – Überlagerungen erzeugen, die für infinitesimal kurze Zeiträume kohärente Muster hervorbringen.

Dieser Effekt könnte ein evolutionärer Nebeneffekt sein. Systeme mit kohärenter Selbstmodellierung könnten einen Überlebensvorteil gehabt haben, da sie besser in der Lage waren, ihre Umgebung zu verstehen und Handlungen vorherzusehen.

Resonanz und Verstärkung

Ein ergänzender Gedanke wäre, dass diese Prozesse durch Resonanz verstärkt werden. Kohärente Muster könnten sich durch Resonanzeffekte gegenseitig beeinflussen und stabilisieren. Dadurch würde das Bewusstsein nicht als statisches Phänomen entstehen, sondern als dynamisches und sich ständig veränderndes Gleichgewicht zwischen den sich überlagernden Kausalketten.

Die Rolle der Evolution

Innerhalb eines solchen Modells wäre Bewusstsein kein geplantes Phänomen, sondern das Ergebnis einer fortschreitenden Evolution. Die Überlagerung kohärenter Kausalketten und die sich daraus ergebende Parallelverarbeitung könnten zunächst rudimentär aufgetreten sein und sich durch natürliche Selektion zu immer komplexeren Formen entwickelt haben.

Die Konsequenzen des Monismus

Um Dualismus zu vermeiden, müssen diese gleichartigen Versionen von Kausalketten in einem erst nach unendlich vielen Schritten erreichbaren offenen Intervall einen gemeinsamen Ursprung als Grenzwert besitzen. Da von Nichts nichts kommt und nicht plötzlich etwas da sein kann, ergibt sich, dass die Gesamtheit dieser Ereignisketten zusammen „Nichts“ ist. Der Grenzwert der Zukunft müsste ebenso wie der Anfangspunkt als ein Punkt verstanden werden, ununterscheidbar und identisch mit diesem Ursprung, und ebenfalls „Nichts“ sein.

Die überabzählbar mächtige Menge aller Kausalketten zwischen diesen Grenzwerten müsste ebenso stets „Nichts“ sein und damit wesensgleich mit den beiden anderen Grenzwerten. Diese drei ununterscheidbaren und wesensgleichen Grenzwerte wären Ursprung und Ermöglichung aller Dinge.

In einem monistischen Weltbild wäre Bewusstsein keine abstrakte Eigenschaft, sondern die dynamische Vergegenwärtigung kohärenter Kausalketten im Moment der Gegenwart. Diese Sichtweise schließt Dualismus aus und bietet eine konsistente Grundlage für die Integration von Physik, Biologie und Philosophie.